

ER. VIII, 22.

D. Johann Christian Schusters

Yd
4940

Beantwortung

der ohne Anzeige des Namens und Druck-Orts
herausgekommenen

Beurtheilung

des Schediasmatis von dem
Ronneburgischen Gesundbrunnen.



Im Jahr 1766.

D. Johann Christian Schönbach

Verordnung

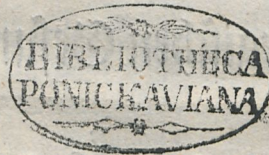
des Herrn Schönbach über die Einrichtung einer Bibliothek

in Ponnickau

Publicandum

Das öffentliche Verbot

der Ponnickauer Bibliothek



Im Jahr 1800

ne
zu
m
S
m
am
m
S
te





Es hat ein feindseltiger Mensch, ohne Benennung seines Namens, mein in Druck herausgegebenes Schediasma vom Ronneburgischen mineralischen Gesundbrunnen, unter der Aufschrift: Beurtheilung einer von dem Ronneburgischen Gesundbrunnen ohnlängst im Druck gegebenen Schrift, so grob als ungegründet anzutasten, sich unterstanden, darinnen er sein böshaft und erbittertes Gemüth wider mich, gleich Anfangs mit der Expression eines underufenen Schriftstellers bloßgiebet, gerade als, wenn einem ein Auftrag von jemand geschehen, einem andern dadurch verboten sey, seine Untersuchung ans Licht zu stellen. Da dieses aber eine erlaubte Sache ist, so fraget man hingegen, mit welchem Beruf er sich zu einer solchen rachsüchtigen Spottschrift legitimiren könne?

Der von ihm angestochene Anfang des Schediasmatis, mit den Worten, ganz gemeinen theologischen Betrachtungen, ist zur Ehre Gottes, nicht aber einem leichtsinnigen Verächter zur Spötkerey geschrieben.



Hat mich denn nicht der allgemeine Ruf zuerst an die Quelle, da selbst von der Wahrheit, sowohl der mineralischen Eigenschaften des Wassers durch anzustellende Experimente, als auch durch genaue Erforschung und Vernehmung von theils curirten Leuten, theils von glaubwürdiger Personen Zeugniß davon, desto gewisser überzeugt zu werden, leiten sollen, ehe ich einen zuverlässigen Grund im Schediasmate berichten können?

Ist denn ferner nöthig gewesen, unerforderten Falls derer glaubwürdigen Honoratorum ihre und der frank gewordenen Namen, zu specificiren? Ist mein Ausdruck mit dem Worte zusammengetremmelt, dem ridiculen Verfasser der Beurtheilung pöbelhaft, so ist in der That sein ungegründetes Vorgeben weit übertreffender pöbelhaft und seine gebrauchte expressiones, worzu malice und unverdienter Groll die Triebfeder gewesen, verabscheuend, dergleichen niederträchtig und grobes Bezeigen aber, von einem Literato mich niemals hätte versehen können, zumal da in meinem Schediasmate keiner unbescheidenen Ausdrücke mich bedienet, sondern nur die Grundwahrheit, wie ich sie befunden, zu Tage gelegt habe.

Wüßte doch der Verfasser seiner Beurtheilung den 11ten und 12ten Vers, des 17ten Capit. der Sprüche Salom. woforne er an der Bibel keinen Eckel hat, nachschlagen und sich darinnen bespiegeln, aber auch in sich schlagen und sich bekehren, darzu ihm Glück wünschen wollte!

Er bezeuget sich am Ingenio zwar lebhaft und reich, desto ärmer aber am Iudicio, indem er prompte Einfälle genug hat, lügenhafte Andichtungen zu ersinnen, Blendwerke zu machen, Worte und deren sententiam zu verdrehen, und falsch zu interpretiren, darüber vernünftige Leute wahrhaftig lachen müssen, wiewohl er deswegen mehr zu bedauern ist.

Er fragt an, ob das Eisen nicht zu denen Mineralien gehöre, daß ich unter Eisen und Mineralien einen Unterschied gemacher? Darauf antworte, daß des Wortes mineralisch zuerst in sensu generali, weil dieser
 Kium;

Klumpen von Ochra, Stein und Schwefel coagmentiret, hernach des Eisens und Schwefels in speciali sensu, weil beyde zum vapore sulphureo subterraneo zugleich die Principia seyn, gedacht werde. Auf die andere Frage, ob man denn andere Ochra als martialische habe? und Ochra nicht auch auf deutsch Eisenerde heiße? gebe zur Antwort, daß man allerdings noch andere Ochra als martialische habe, und also diese gebrauchte distinction eben nicht unrecht sey, weil sie der ochrae plumbariae entgegen zu setzen, welche Bleygelb genennet wird, und eine aus Bleyerz durch die Calcination gemachte Ochra ist, wie auch bekannt, daß man gelbe Erde, welche gegraben und zum Färben und Anstreichen gebraucht wird, auch Ochra nennet.

Da nun diese wichtige Fragen beantwortet: so schreite nun fort, auch andere Knoten, welche er mir vorgeleget, darunter ein nodus Gordius in nachfolgenden sich finden wird, aufzulösen.

Das Wasser aus der Quelle soll par force blaulicht, jedoch nicht wie Laemus sehen, welches außer mir sehr viele rechtschaffene und mit hellen Augen versehen Leute nicht gesehen haben und andere noch nicht sehen, (ausgenommen, daß wenn der flüchtige Spiritus entwichen, es vielleicht so scheinen dürfte), allein weil es widersprechend wäre, und sonst nicht mineralisch seyn könnte, obgleich dieses nicht wahr, so muß es doch wohl jedermann zugeben, wenn er ehrlicher Geburt (nach seiner beliebten Lebensart) seyn will.

Was den Sinter, der sich auf dem aus der Quelle geschöpften Wasser präentiren soll, anbelanget: so versichere theuer, daß dergleichen weder in einem offenen Bierglas, so damit angefüllet, etliche Stunden gestanden, noch bey der exhalation und gelindesten euaporation wie auch destillation wahrgenommen, welches mit einigen zugegangewesenen unverwerflichen Zeugen bestärket werden kann, hingegen auf den Pfützen umher, auf dem Erdboden unter freyer Luft und Sonne, habe dergleichen vielfarbige Haut gar wohl observiret, welche vielleicht von denen daselbst befindlichen pyritibus sulphureis und ochrischen Boden in dem



stillstehenden Pfügendwasser von der Sonne generiret wird, wiewohl solche pfuhlichte Kostbarkeiten nicht alleine dafelbst, sondern auch an vielen andern Orten auf stillstehenden Sümpfen anzutreffen sind.

Warum werden *sordes impurae* in diesem Wasser jezo abgeläugnet und darbey heilig versichert, daß dieses Wasser keine solche böse Beschuldigung verdiene, da doch vorher öffentlich asseriret worden, daß, da das mineralische Wasser eine Zeitlang gestanden, pfuhlicht gerochen. Ist denn dieser pfuhlichte Geruch, und mein verspürter, etwas wenig schlammiger Geschmack nach Entweichung des mineralischen Spiritus, da Geruch und Geschmack in genauester Verwandniß stehen, nicht einerley Beweis einiger darinnen enthaltenen *Sordium impurarum*? hat er sich nicht klar widersprochen? Es kann aber diese Wenigkeit derer *Sordium* bey dem innerlichen Gebrauch des Wassers, so lange dessen Spiritus in ihm praefens, welcher auch den Geschmack rein erhält, der medicinischen Wirkung nichts schaden, weil diese *Sordes* gar schnell per vias *urinarias* passiren und bey dem äußerlichen Gebrauch vollends gar keine attention merittiren. Da nun dieses Wasser einen sehr volatiltisch sulphurischen Spiritum in sich enthält, welcher in intimester Verbindung mit denen *ramentis martialibus* und *alcalinisch-salinischen* Theilgen stehet, so ist und bleibt dieses mineralische Wasser, der so wenigen unabänderlichen *Impuritäten* ohngeachtet, so lange es Gott erhält, ein sehr vortreflich kräftiges und heilsames Wasser, das seinen Ruhm vor vielen andern Arzneymitteln in bekannt gemachten *morbis chronicis* schon satzsam behauptet hat und künfftig auch allemal behaupten wird; wenn anders die Patienten in loco der Quelle, sich dessen in gehöriger Ordnung bedienen. O wie abscheulich unsauber wird bisweilen mit der Arzney bey derselben praeparation umgegangen! und dennoch müssen die zärtlichsten Patienten, die in derselben befindlichen *Sordes* unwissend verschlingen, welches doch nicht seyn sollte.

Es ist kein Wunder, daß man weder den *lapidem seleniticis* genannt, welcher eine Art der Steincry stallen, davon es weiße und gelbe Sorten giebt, und dessen Erde vielleicht nicht kenneet, wie er. Warum
muß

muß denn nun aber eine selenitische Erde in diesem mineralischen Wasser absolut seyn? (Da hat er ex auctoritate, rationem decidendi weggelassen) vielleicht, weil er sich einbildet, daß diese terra, daraus der lapis selenitis concreseire, daselbst in Menge anzutreffen, oder hat er vielmehr durch ein besonder Perspectiv in die viscera subterranea hineingesehen und wahrgenommen, daß das vorbeystießende mineralische Wasser, in specie über diese lapides, von selbigen ramenta terrea elambiret und imbibiret habe. Warum aber keine calcarische, welche von allerhand Gipsarten und Topfstein abstammet? da doch überall die meisten Quellwasser eine calcarische Erde in sich führen, welche die Gefäße, die zum Wasserkochen gebraucht werden, innwendig damit incrustiret, gleichwie mit unsern Quellwassern zu geschehen pfeget, auch jedermann kund und offenbar ist, und diese in Gefäßen lapidescirende Erde viele Leute aus Unwissenheit Salpeter nennen, dergleichen auch das Ronneburger mineralische Wasser nach niedergeschlagener Ochra, in einem glasierten Topfgen, wie im Schediasmate angezeigt, ebenfalls wirklich vor Augen stellet. Dahero auch dieses Wasser wegen seiner subtilen calcarischen Natur in den meisten subiectis den Urin und Schweiß stark treibet.

Es ist ein großer Unterschied zwischen einem mineralischen mit einem höchst subtil volatilischem spiritu aethereo-elastico versehenen Wasser und gemeinem Wasser eines gleichmäßig-wenigen Bullulirens ohngeachtet, bey Aus- und Eingießung derselben zu machen. Der Verfasser seiner Beurtheilung schreibt, weil ich keine aufsteigende Bläßgen (läßt aber zwischen keine und aufsteigende, das Wort, sonderlichen, mit Fleiß weg), gesehen und daraus geschlossen hätte, daß dieser Spiritus aethereo-elasticus im Wasser, höchst subtil und flüchtig seyn müsse, so folgte nach seiner Meinung, daß auf solche Art alle schlechte Wasser höchst flüchtig wären. Ist das nicht von ihm ein recht ungereimtes argument? sintemal alle mineralische mit dem gemeinen Wasser auch mehrere Eigenschaften gemein haben, z. E. daß sie naß und flüßig, durchscheinend, hell, klar und trinkbar seyn und auch aus der Erde hervorquellen, ergo sind auch alle gemeine Wasser mit einem höchstflüchtigen mineralischen Geist versehen. O welch ein schöner Schluß wäre dieser! Die im Schediasmate



mate angeführte viele Phaenomena beweisen den großen Unterscheid deutlich genug, absonderlich mit dem Hydrometer, da dieses Instrument in dem frisch geschöpften mineralischen Wasser, zwar des mineralischen elastischen Geistes Gegenwart, nicht aber des Wassers natürliche Schwere anzeigt, sintemal, wenn auch contenta fixa im gemeinen Wasser in gleicher proportion des Gewichts, mit dem mineralischen Wasser zutreffen sollten, dennoch im gemeinen Wasser die Aufhebung des Hydrometers in dem Grad, wegfallen würde. Wenn der Verfasser ohne Vorurtheil und Affekte, meinen Satz und dessen Sentum recht angesehen und richtig verstanden hätte, so würde er mich nicht beschuldiget haben, daß ich mit dem Hydrometer durch meine Widerlegung bewiesen, was ich geläugnet.

In einem mineralischen Wasser (folglich doch auch in dem Nonneburgischen) siehet man, wie seine Borte lauten, mehr einen dünnen Schwefeldampf, als Luftbläsgen: (jedoch zu verstehen, damit noch keine experimente gemacht und nichts zugemischet worden). Wer hat aber forschen auch mit dem allerschärfesten Gesicht in diesem Wasser an der Quelle gesehen? Ausgenommen, daß dergleichen bey einigen andern mineralischen Brunnen an den Quellen aus der Erde aufsteigend verspüret wird.

Ferner, folget denn, daß, weil in conflictu eines Acidi cum Alkali von der Zersthörung, häufige Bläsgen aufsteigen, und sich sogar in spumam zusammen ziehen, ein starker aereo-aethereo-elastischer Spiritus, wenn er in einem mineralischen Wasser zugegen, wie bey dem Pyromonter und andern die Erfahrung lehret, die particulas aqueas beynt Aus- und Eingießen in ein Glas, nicht könne in bullulas copiosissimas expliciren, welches doch geschiehet, müßte denn dergleichen Bulluliren vor ein infallibile signum obigen conflictus gehalten und dafür ausgegeben werden? welches ja nicht wahr ist.

Der Verfasser statuiret vorhero ein körperliches Principium sulphureum in diesem mineralischen Wasser, und beweiset solches fünfmal I) mit dem Sinter, als einem ohnfehlbaren Zeichen der Gegenwart des Prin-

Principii sulphurei in dem ronneburgischen mineralischen Wasser, dergleichen buntschäckigtes Häutgen zwar auch im tönnsteiner Sauerbrunnen, wenn er auf Kohlenfeuer gelinde gekocht wird, sich äußert; dennoch aber nach angestellten Versuchen weder ein sulphurisches Wesen, noch martialische Theilgen, oder etwas vitriolisches zu entdecken darinnen gewesen, folglich dieses Häutgen auch kein Beweis eines Sulphuris seyn kann; wenn es auch gleich nach seiner vorgeblichen observation im ronneburgischen mineralischen Wasser sich gezeigt haben sollte, 2) mit dem Signo, daß die Schaaalen derer in diesem Wasser gesotttenen Eyer davon, nemlich dem Principio sulphureo, gelbe geworden, welches Phaenomenon gar nicht wahr ist, 3) sagt er ferner, das Wasser enthielte eine Fettigkeit und beweiset sie mit dem Sinter nochmals, weil sonst kein Sinter auf dem Wasser seyn könnte; denn die Ochra wurde dadurch auf der Oberfläche des Wassers schwimmend erhalten, (welche Ochra mutmaßlich nebst der schwefelichten Fettigkeit den Sinter formiren soll). 4) weil das Wasser in dem Kolben empyreumatisch schmeckte, da doch bekannt, daß ein sulphur nativum nichts empyreumatisches, wie ein gemeiner Schwefel, in sich hat, folglich auch, wenn er in diesem Wasser wäre, dennoch keinen solchen Geschmack von sich geben, und sich dadurch manifestiren könnte. 5) Weil die Solutio Lunae nach einem weißgelblichten niedergeschlagenen Bodensatz, einen subtilen Schwefel verrathen hätte.

So statuiret er ja offenbar nach seinem fünffachen Beweis durch angestellte Experimente ein im Wasser standhaftes (nemlich einen sulphurischen Hauch oder Dampf entgegengesetztes) mineralisches körperliches Principium zugleich; ich hingegen aber nur ein mineralisches sulphurisches Principium in vaporem resolutum, oder einen spiritudsen volatillischen unsichtbaren Schwefeldampf, welcher sogar in freyer Luft bald verschwindet, zu geschweigen, wenn das Wasser ans Feuer gebracht wird.

Ich glaube, daß die Sache so deutlich expliciret und der mir Schuld gegebene Widerspruch dermaßen diluiret sey, daß er von der Wahrheit sattfam überzeugt seyn muß.



Wer wird aber beschuldigtermäßen einen Kramladenschwefel gemeinet, oder gar einen Feuerbeständigen verstanden haben. O große Schwachheit!

Ob ich zwar einen güldischen Schwefel nach seiner Spottsprache in dem mineralischen Wasser nicht gesucht, so hat er doch hingegen vielleicht einen silberischen mit dem angestellten Experiment der solutionis Lunae aufsuchen wollen, und nach seinem Vorgeben auch im Wasser gefunden, welchen er darmit bewiesen, weil ein niedergeschlagener weißgelblicher Bodensatz, der nach etlichen Tagen schwärzlich geworden, einen subtilen Schwefel verrathen hätte. Solches Experiment der Silber-Solution und praecipitation ist zwar an sich nicht geringe anzusehen, sondern in Wahrheit, wiewohl in einer andern Absicht considerable genug; dennoch ist es gar kein Beweis, daß ein subtiler Schwefel, welchen er verspüret haben will, in diesem mineralischen Wasser wirklich existire. O große Unwissenheit! Ist denn dieser subtile Schwefel nicht vielmehr ein Productum terrae sulphureae aus dem Silber, vermittelt des zur solution der Lunae gebrauchten menstrui oder Aquae fortis? weil in physicis und chymicis bekannt, daß das menstruum acidum das Phlogiston aus dem Silber extrahiret, sich damit combiniret und einen Schwefel generiret.

Alle diese Phaenomene und Beweise de praesentia sulphuris fixi in dem ronneburgischen mineralischen Wasser sind falsch.

Auf die fluge Frage, warum ich denn viel Vitriolgeist in das mineralische Wasser eingetropft, antworte, daß er mein geschriebenes Wort, reichlich, mit dem Wort, viel, mit Fleiß vertauschen wollen, weil unter viel, außer aller Proportion gar leicht zu verstehen, damit er sein vortrefflich Gleichniß, so ihm Augenblicklich mit dem Hercules und kleinem Kinde sehr unzeitig eingefallen, desto besser anbringen können, daß ich aber etwas reichlich Vitriol-Spiritum instilliren müssen, ist ja begreiflich genug; denn wenn wenig Alkali mit vielem Wasser diluirt ist, welches ein acidum angreiffen, und seine Gegenwart ans Licht bringen soll, so

so muß nothwendig solches reichlich instilliret und dadurch das Wasser gnugsam aciduliret werden, weil sonst das wenige und sehr diluirte alcali nicht angegriffen und durch ein wenig es spumeseiren verrathen würde.

Der unglückliche Beurtheiler will wegen seiner Unerfahrenheit nicht glauben, daß das alcali nach Abrauchung einer großen Quantität dieses Wassers an Tag zu bringen, sondern in mineralischen Wassern umsonst gesucht würde, da doch in denen Sauerbrunnen, darinnen das sal alcali reichlicher anzutreffen, die Erfahrung mit der euaporation von zwey Pfunden, es klar vor Augen leget, wie z. E. die angestellten Proben mit Buchsäuerling, Selzer, Wildunger, Schwalbacher etc. den Beweis davon gegeben haben. Will man also mit diesem mineralischen Wasser einen Versuch in der Absicht machen, ob ein sal alcali darinnen wirklich befindlich sey: so muß man auch, solches zu esiciren, viel Wasser dazu nehmen, indem von ein paar Pfunden ermeldeter Sauerbrunnen, solches wegen der Wenigkeit, nicht zu prästiren seyn würde. Es ist aber die Rede hier nicht etwan von einem sale alcali volatili, welches aus leichter cohaerenz des subtilen flüchtigen spiritus mit den ramentis terrae calcariae entsethet, davon sich der spiritus sogar in freyer Luft wieder löstrennet und dadurch das sal alcali destruiret wird, sondern von einem fixen sale alcali, welches unzertrennslicherer und durablerer Natur ist.

Daß man mit allem Recht die fontes acidos oder sogenannten acidulas in alcalinas umtaufen könnte, ohngeachtet der Spötter aus Unwissenheit: Es haben alle Sauerbrunnen nebst dem alcali eine Säure in sich, die Säure ohne tüchtigen Grund behaupten will, (daß alcali hingegen sein grundmäßiges Recht behält), darinnen werden alle erfahrene Medici und Physici mit mir einstimmen, (der schon gewöhnlichen Reception halber, aber nicht geschiehet), und daß kein eigentliches acidum, qua tale, in denen acidulis, sondern vielmehr ein alcali anzutreffen, auch dahero schon vorlängst diese sehr gemeine und falsche Meinung à priori mit den tüchtigsten rationibus von dem gelehrten Geheimden Rath, D. Hofmann und andern überzeugten Nachfolgern, wie auch



à posteriori durch gründliche Untersuchungen mit beweisenden Versuchen, Sonnenklar entdeckt, bekannt gemacht und ans Licht gestellet worden ist.

Er glaubt aber dennoch standhaft, daß die fontes acidi oder acidulae den Namen mit der That führen, er verwirft der Alten ihre barbarischen Worte und bleibt doch gleichwohl bey ihrer barbarischen Opinion.

Ich gebe zu, daß der nach seinem Ursprung, von denen häufigen sulphurisch martialischen stark erhitzten Markasiten, allerstärkste und dickste Schwefeldampf, ein acidum in sich habe; da nun aber dieser Schwefeldampf nach und nach sehr verdünnet und Zweifels ohne überall in denen tiefesten Orten hin und wieder wäßerichte Gegenden bey seinem anfractuosen, bald gyrosen, bald tortuosen ductu passiret, che er im aufsteigenden tractu die obern Wasser venas erreicht und deren Wasser durchdringet, so wird auf diese Maasse das mineralische acidum gänzlich davon separiret, daß er endlich als der reinste, volatilische, höchst subtile aethereo-elastische Schwefel-halitus in Vereinigung mit dem Wasser und dessen in sich habenden ramentis solidis, in deren combination er eine theils amulirte vitriolisch-martialische, theils alcalinisch-volatilische, theils alcalinisch fixe Natur annimmt und hervorquillet. Eine dieser Begebenheit fast ähnliche Wirkung findet man bey dem Liquore anodyno minerali, wenn man die Scheidung des reinen sulphurischen volatilischen Wesens von dem acido minerali durch die Destillation und Rectification mit Zusatz des Wassers, in welchem das acidum zurückbleibet, vollbringt. Nachdem nun solchergestalt in den mineralischen Wassern kein acidum vorhanden, so ist die Frage, wie kam die freye Luft zwischen einem ente non reali und einem alcali im Wasser eine Trennung veranlassen, daß aus beyden ein Mittelsalz, und das alcali durch das Abrauchen alsdenn umsonst gesucht wird? Hier hätte er sich mit dem acido vniuersali aus der Luft, welches das im Wasser dispergirte alcali nach dem Abschied des treulosen Elementi spirituosi aethereo-elastici augenblicklich an sich ziehe und in einem heimlichen Kampf, weil man nichts davon offenbarlich gewahr wird, diese Metamorphosin erhalte, behelfen können: Auf solche Art wäre sein im Ronneburgischen Brunnem nach
der

Der evaporation gefundenes sal medium auch behauptet, aber doch nicht als ein wesentliches Principium in dem Gesundbrunnen anzusehen, weil es ex post facto, da der Spiritus schon abmarchiret und der Brunnen für keinen Gesundbrunnen mehr zu rechnen gewesen, allererst entstanden wäre.

Wie artig und sinnreich weiß der Beurtheiler aus einer terra calcaria alcalinae indolis, die er vielleicht noch nicht kennet; jedoch in den unterirdischen visceribus an vielen Orten sehr häufig vorhanden und von Wasser absorbiret wird, durch unterirdisches Feuer bey Ronneburg, welches er sogar einem feuerspeyenden Vesuv und Hecla vergleichet, einen caustisch gebrannten Kalk zu machen, da doch von gemeinen, vielweniger in der Erde vom Feuer calcinirten Kalkstein diese terra gar nicht zu deriviren ist.

Daß das ronneburgische mineralische Wasser ohne Abgang- und Verlust seines subtilen flüchtigen Geistes nicht einmal in festverwahrten Bouteillen, geschweige vollends in hölzernen Gefäßen an entlegene Orte zu verführen sey, werden alle vernünftige und erfahrene Kenner mineralischer Wasser eingestehen, wer kann aber ändern, was nicht zu ändern ist; alleine er weiß dennoch, daß Mittel sind gefunden worden, diesem Nebel abzuhelfen, und den Brunnen beynah (das Wort, beynah, kann man eher auf des Wassers ohrische ramenta appliciren, welche größtentheils Stand halten, (wiewohl sie sich præcipitiren) auch nicht einmal die allersubtilsten, in festverwahrten Gefäßen von dem mineralischen Spiritu in die Luft mit fortgerissen werden können, daher das Wasser zum äußerlichen Gebrauch endlich noch gleichsam getheilte Kräfte behalten möchte), ohne Verlust seiner Kräfte, zu verführen. Außer einer festen Verwahrung mit tüchtigen Korkstöpseln und Blase, Wachs oder Pech, weiß ich keine, er ohne Zweifel auch nicht, oder hat er vielleicht eine mir unbekante Kunst gelernet, daß er gar nicht echappire, so wäre zwar diese Kunst ein Wunder über alle Wunder, oder ist ihm beygefallen, daß man wenigstens bey gläsernen Bouteillen an der Defnung des Halses das hermetische Siegel gebrauchen müsse, dabey er, auch daß nichts



expirire, zu solcher Absicht eine Masse von venedischen Glas, Borrag und weißen Aigtstein gar süglich anwenden könnte.

Aus Mangel der Menschenliebe aber, kann er nicht ausstehen, daß man ein billiges Mitleiden trägt, über so vieler Menschen mühsame und doch aus Blind- und Unwissenheit vergebliche Wasserverführung in hölzernen Gefäßen, und deswegen wünscht, daß ihnen solches öffentlich bekannt gemacht werden möchte!

Es ist recht einfältig, daß er über diese Worte unbeseelt oder vielmehr entfellt, sich spöttisch aufhält, da er doch selbst das geistige flüchtige Wesen oder seinen sogenannten Spiritum aereo-elasticum in diesem und allen andern mineralischen Wassern die Seele öffentlich neimet, welches auch recht ist. Da nun das Wasser auf solche Art ein damit besetzter Körper ist, der die benannte Seele in sich hat, so ist ja nicht unrecht gesagt, noch der Erfahrung entgegen, daß dieß Wasser unbeseelt oder vielmehr entfellt und dem gemeinen Wasser in diesem Fall wieder gleich werden kann. Er tadelt, was zu tadeln unnöthig ist.

Er censuret Druckfehler und richtet Splinter im Lateinisch: und Deutschen, welche doch den Endzweck des Schediasmatis in nichts irren und siehet gleichwohl die Balken seiner ungegründeten Irrthümer in Physicis und Chymicis nicht, belustiget sich lieber an Bagatellen, seine rachsgerige Hize auf eine großmüthige oder vielmehr sehr niederträchtige Art damit abzukühlen. Wenn ein Medicus in Beschreibung physicalischer Sachen seine attention auf res oder realia richtet, bekümmert er sich nicht allemal gar genau um verbalia im Lateinisch und Deutschen, wie ein Schulmann nöthig hat. Das barbarische Wort, martiatus, statt martialisch, ic. Regula für Regeln und dergleichen, welche arbiträrlich sind, haben die alten und unter neuern das Wort, martiacus, der berühmte Friedrich Hofmann, da er de fontis martiati Lauchstadiensis viribus et usu handelt, gebraucht. Solche Worte kann man nicht überall verbannen, und statt deren lauter gut, rein und select Latein einführen, sonst müße man auch alle terminos technicos, welche in Schola medica recipi-

piret seyn, auszrotten, und statt deren weitläufige Circumscriptiones vielmal machen, er aber hätte gar ein weites Feld vor sich, wenn er so vieler rechtschaffener Manner Scripta edita auf solche Art reformiren, und aller Kleinigkeiten wegen, die nicht ad scopum gehören, durchhecheln, auch sogar die Druckfehler ihnen imputiren wollte, dazu er sich zwar wohl am besten und eher als zu gewissenhaften praktischen Berufsverrichtungen gebrauchen lassen könnte.

Daß ich auf der Ueberschrift des Schediasmatis ein pardonnable Versehen begangen, und statt des, von dem, setzen sollen, welches ich Abends vorher, ehe dasselbe in die Hofbuchdruckerey gegeben, mit geschwinder Feder geschrieben, bey dem Correcturbogen aber, nicht mit befändlich gewesen, auch nicht eher wieder, als da gedruckte exemplaria erhalten, zu Gesicht bekommen, gestehe ganz offenherzig. Dem Beurtheiler muß dieses auch nicht gleich in die Augen gefallen seyn, sonst würde er in seiner Beurtheilung gleich Anfangs solches mit angebracht und nebst andern höchst wichtigen Claritäten, nicht in das altenburgische Wochenblatt, nach denen von mir annotirten Druckfehlern, seinem lächerlichen Spicilegio inseriret haben. Daß in dem ronneburgischen Gesundbrunnen bey Zumischung des Weins keine ebullition und effervescenz mit einem vapore entstehe; gleichwie Gegentheils solches Phaenomenon in dem von ihm damit verglichenen Spaawasser wirklich geschiehet, ist notorisch.

Daß 2 Pfund Kramergetwicht Ronneburg. mineralischen Wafers nach Abrauchung nicht mehr als 3 Gran Ochrae zurückgelassen, ohne daß das mindeste in dem Evaporirgefäße hangen geblieben, wird einem jedweden, der es versuchen will, die Erfahrung lehren. Seine übrige angeführte Kinderpossen sind keiner weitern Anmerkung würdig.

Wer



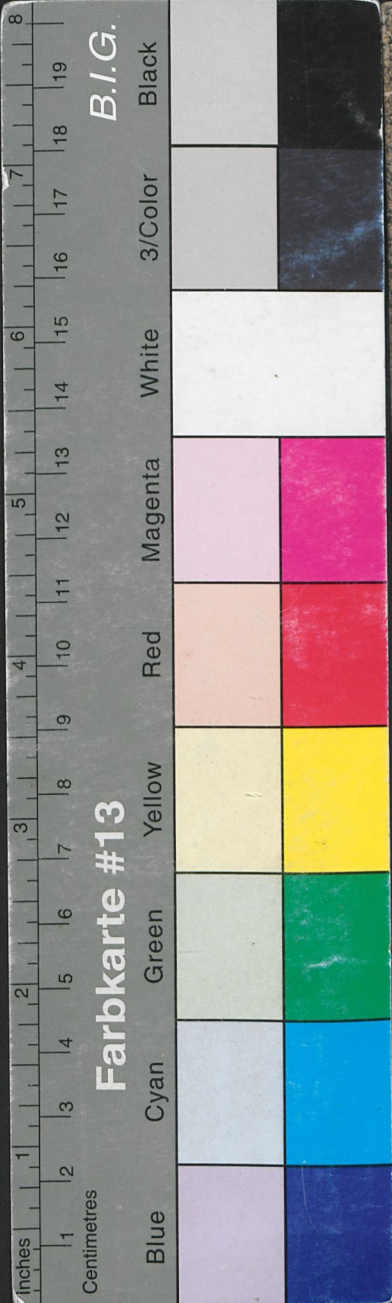
Wer siehet nicht offenbar, daß der Verfasser der Beurtheilung wider alle Raison und Grund, aus bloßer Verbitterung mich verläumderisch angetastet habe.

Er gedenket vor der Welt Ehre genug damit eingelegt und seinen Namen nicht nur dieses Jahrhundert hindurch sehr berühmt gemacht, sondern sogar verewigt zu haben, daß er durch seine gedruckte Beurtheilung meines Schediasmatis theils der Welt ein Glaucoma vorgemacht, theils versteckter Weise gleichsam durch ein Sprachrohr lästernd, in Absicht meiner Renommé zu unterdrücken, seinen Athem vergeblich aufgewendet hat. O große Blindheit!



X 319 2024

nc



B.I.G.

Farbkarte #13

BR. VIII, 22.

Yd
4940

D. Johann Christian Schusters

Beantwortung

der ohne Anzeige des Namens und Druck-Orts

herausgekommenen

Beurtheilung

des Scediasmatis von dem

Konneburgischen Gesundbrunnen.



Im Jahr 1766.